

Von Till Schönwälder

Schlaf ausreichend, nimm dir Zeit zum Essen, habe einen strukturierten Tagesablauf und meditiere: In den sozialen Medien erklären unzählige selbsternannte Lebensberaterinnen und -berater ihren Followern, was sie tun müssen, um ein zufriedenes und „gelungenes“ Leben zu führen. „All das, wonach die Menschen mühsam suchen und meinen, es bei Mentalcoaches zu finden, bekommen wir im Orden am Präsentierteller“, sagt Schwester Nathanaela Gmoser im Gespräch mit der FURCHE. Schwester Nathanaela ist Ordensfrau bei den Benediktinerinnen der Anbetung in Wien-Ottakring und arbeitet außerdem als Berufungscoachin. Das heißt, sie berät Menschen, die sich für ein Ordensleben interessieren, aber genauso auch Klientinnen und Klienten, die auf der Suche nach ihrer „Berufung“ im ganz weltlichen Leben sind. Eines stellt die Benediktinerin dabei gleich zu Beginn des Gesprächs klar: „Ohne Eigenverantwortung geht es nicht.“ Dass einem im Ordensleben alles abgenommen wird, sei ein Gerücht. „Man ist verantwortlich, ich kann auch im Ordensleben mein Leben gestalten und gut leben oder ich kann auch einfach nur dahin wurschteln.“

Keine Lifestyle-Beratung

Dementsprechend skeptisch ist sie gegenüber Coaches, die insinuiieren, man müsste nur eine bestimmte Formel befolgen, um glücklich oder erfolgreich zu werden. „Es gibt heute so viele Berufungen und Möglichkeiten, das macht es für die Menschen zum Teil so schwierig, sich zu entscheiden.“ Letztlich ist Schwester Nathanaela überzeugt, schlummere bei den allermeisten Suchenden bereits eine Berufung; „Ich kann nur anbieten, einen Raum aufzumachen, um diese freizulegen.“ Mit einer Lifestyle-Beratung im herkömmlichen Sinn habe das nichts zu tun. „Was soll ich studieren? Was mache ich nach einer Kündigung oder nach der Pensionierung?“ Ihre Klientinnen und Klienten seien zwischen 20 und 65 Jahre alt. Alle verbinde aber ei-

ne gewisse Unruhe, „zu spüren, da fehlt etwas oder ich bin nicht dort, wo ich sein sollte oder ich bin unsicher, ob ich am richtigen Platz bin.“ So ein inneres Ringen könne quälend sein, so Schwester Na-

thanaela, „man kann dieses Gefühl zwar eine Zeit lang beiseiteschieben, aber irgendwann geht das nicht mehr“. In so einer Situation helfe dann ein Berufungscoaching als Begleitung von außen. „Wir helfen den Menschen, ihre Fähigkeiten zu heben, die Leute wissen es eigentlich, sie bringen es manchmal einfach nicht raus.“ Wenn es an die Umsetzung geht, würden es viele zudem mit der Angst zu tun bekommen, „weil man eben tausend Möglichkeiten hat“, ist die Ordensfrau überzeugt. „Wenn man aber nie durch eine Tür geht, lebt man sein Leben immer im Vorraum der Möglichkeiten.“ Dass die Menschen angesichts der vermeintlich so großen Zahl an Möglichkeiten einfach nicht ins Tun kommen, sei für sie eine der Gefahren der heutigen Zeit.

Auch für das Ordensleben brauche es gewisse Talente. Es sei ein Missverständnis, zu glauben, dass es meist diejenigen

seien, die sich für ein Leben im Kloster entscheiden, die unfähig sind, „im echten Leben“ zurechtzukommen, „die jemanden brauchen, der ihnen sagt, wie das Leben läuft“. Ebenso, dass die Orden sowieso jeden und jede aufnahmen, weil sie ja nehmen müssten, was sie kriegen. „All das ist falsch und wird auch keine vernünftige Ordensgemeinschaft machen“, stellt Schwester Nathanaela klar. „Heute gehen diejenigen ins Kloster, die ganz bewusst diesen Schritt machen. Das sind vernünftige, gut ausgebildete, absolut lebensfähige



Viele Menschen sind heute überfordert, ihre „Berufung“ zu finden. Die Ordensfrau Nathanaela Gmoser bietet Coaching abseits der Selbstoptimierungsmaschinerie und Ratgeberliteratur an.

„Aus dem Vorraum der Möglichkeiten kommen“

Berufungscoaching soll Wege aufzeigen und den Menschen helfen, ihre Fähigkeiten zu entdecken.

„Zu spüren, da fehlt etwas oder ich bin nicht dort, wo ich sein sollte oder ich bin unsicher, ob ich am richtigen Platz bin. So ein inneres Ringen kann quälend sein.“

Schwester Nathanaela Gmoser

HINTERGRUND

Benediktinerinnen

Schwester Nathanaela Gmoser (37) ist Ordensfrau der Benediktinerinnen der Anbetung in Wien-Ottakring. Die Gemeinschaft entstand im 19. Jahrhundert im Geiste des Heiligen Benedikt von Nursia. Neben der benediktinischen Lebensweise und der eucharistischen Anbetung zeichnet sie das soziale Engagement aus. In Österreich gibt es zwei Benediktinerinnen-Klöster mit 21 Schwestern. (TS)



Foto: M. M. M.

Menschen, die sagen, ich höre diesen Ruf und diese Einladung von Gott und ich antworte darauf. Und nicht, ich bin verzweifelt am Leben und jetzt flüchte ich mich ins Kloster.“

Das würde auch auf Dauer nicht funktionieren, denn das Ordensleben sei durchaus herausfordernd: „Es fordert gewisse körperliche und auch psychische Voraussetzungen. Jede Ordensgemeinschaft verlangt auch eine abgeschlossene Ausbildung oder ein Studium.“ Das bedeute nicht, dass man fix, fertig und perfekt sein müsse, „aber ich glaube, es ist ein bisschen eine Fehlinformation, die so herumgeistert, von wegen, die bringen halt nichts fertig, also gehen sie halt ins Kloster.“

So komme es nicht selten vor, dass sie ihren Klientinnen und Klienten davon abräte, in einen Orden einzutreten. „Erst neulich kam eine Frau zu mir, die unbedingt und sofort ins Kloster eintreten wollte. Ich habe dann gefragt, warum sie so einen Stress hat. Während des Gesprächs kam dann heraus, dass sie eigentlich nur aus einer anderen Situation rauswollte, das ist aber die falsche Motivation“, so die Benediktinerin. Berufung sei immer eine beidseitige Sache, sie gehe sowohl von der Person aus, aber immer auch von der Ordensgemeinschaft, die diese prüfen und bestätigen muss. „Ich kann nicht kommen und sagen, ich habe eine Berufung, ihr müsst mich nehmen.“ Wenn eine Ordensgemeinschaft eine Kandidatin oder einen Kandidaten ablehne, bedeute das nicht, dass sie sich das nicht antun wolle, „sondern weil man merkt, das tut ja auch der Person nicht gut.“

Aufholbedarf in sozialen Netzen

Dass die Ordensgemeinschaften immer kleiner und älter werden, ist ein Fakt und kann auch nicht so einfach umgekehrt werden, sagt Schwester Nathanaela. Aufholbedarf orte sie aber etwa bei der Präsenz der Orden in den sozialen Medien. „Da sehe ich eine Lücke und wir versuchen diese gerade zu füllen.“ Bei der Berufungspastoralinitiative „Gott ruft“ wolle man mit Youtube-Videos im Vlog-Stil die verschiedenen Spiritualitäten und Charismen der Orden erklären, auf der Webseite gott-ruft.com können Interessierte außerdem einen Berufungscheck machen. Es seien in letzter Zeit immer mehr junge Ordensleute und Priester online und in den sozialen Netzen unterwegs. So könne man auch dazu beitragen, mehr faktenbasiertes Wissen über das Ordensleben unter die Leute zu bringen, und sie vielleicht auch dazu bringen, selbst nachzufragen und nachzuforschen.



Politikwissenschaftler Michael Girking über das Streben nach dem „besseren Ich“ (20.9.2023) auf furche.at.



Diese Seite entstand in Kooperation mit den Ordensgemeinschaften Österreichs. Die redaktionelle Verantwortung liegt bei der FURCHE.